

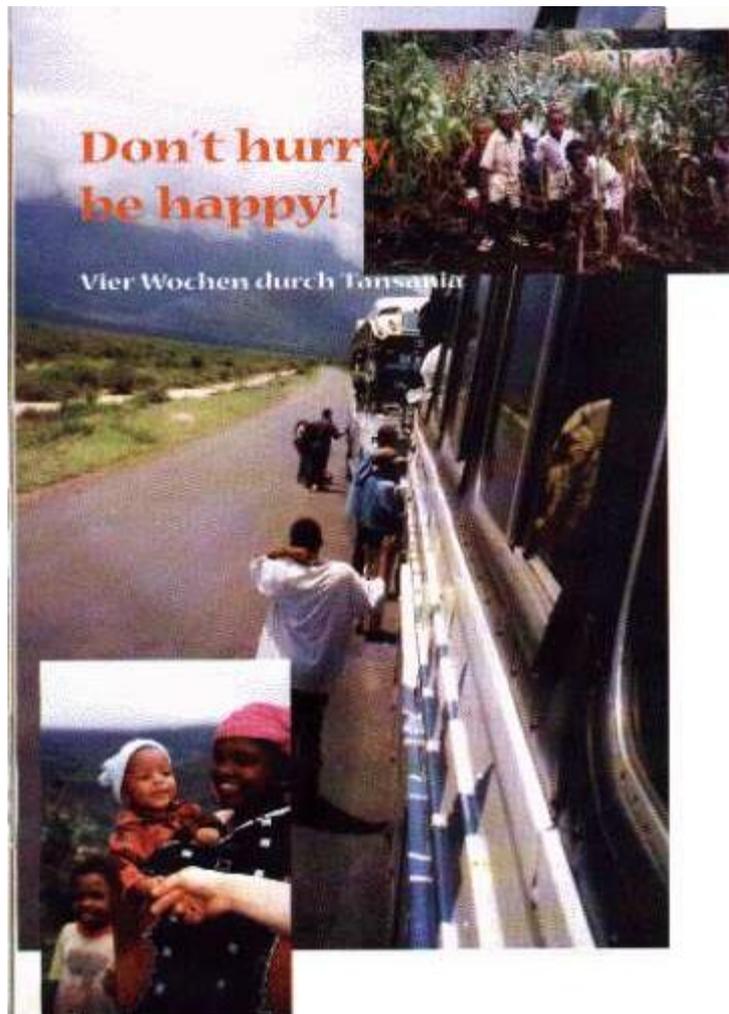
Ein Reisebericht

Alles begann, als ich in die UNESCO-AG der Heinrich-Nordhoff-Gesamtschule eintrat, eine lustige Truppe unter der Leitung von Annette Hunke, Lehrerin für Englisch und Erdkunde. Womit beschäftigt sich diese AG? Wenn man ein paar Treffen beigewohnt hat, könnte man meinen, es sei schwerpunktmäßig das Verzehren von Neger ... äh, ich meine natürlich Schokoküssen (ein Mitglied unserer Gruppe, das hier verständlicherweise ungenannt bleiben möchte, steckte sich immer einen Schokokuss ganz in den Mund und verspeiste so problemlos eine komplette Packung allein, ne Henning?!). Aber weit gefehlt! Die Hauptaktivität dieser AG ist die Beziehungspflege zu unserer Partnerschule "Lwandai Secondary School" in Mlalo, Tansania.

Seit 1996 waren schon zwei Schülergruppen von der IGS in Tansania, und die Tansanier wurden auch zum Gegenbesuch eingeladen. Vor so einem Besuch müssen sich die AG-Teilnehmer ca. ein Jahr lang ins Zeug legen, um z.B. durch den Verkauf von fair gehandeltem tansanischem Tee und Spendensammlungen den Flug für vier Schüler und zwei Lehrer aus Mlalo zu finanzieren. Während wir den Besuch der Tansanier im Mai 1998 vorbereiteten, wuchs in mir der Wunsch, das alles mit eigenen Augen zu sehen, von dem die anderen so begeistert erzählten. Im Frühling 1999 sollte ich die Gelegenheit dazu bekommen.

Im November 1998 fand das erste Vorbereitungswochenende statt, an dem sowohl sechs Schüler der IGS als auch fünf Schüler und zwei Lehrer der BBS 3 aus Hannover teilnahmen. Annette Hunke, eine erfahrene Tansaniereisende, berichtete uns über das, was uns erwartete, und zwar mit ihrer berüchtigten "Schockmethode". Diese besteht vor allem darin, über die hygienischen Bedingungen (ein Loch im Boden als Klo) und die möglichen Krankheiten zu informieren: Hier reicht die bunte Palette von solchen, gegen die man sich impfen kann, wie z.B. Gelbfieber, über solche, gegen die es nur eine Prophylaxe - also keinen 100% Schutz - gibt, wie Malaria, bis hin zu Alpträumen wie Bilharziose, einem Saugwurm, der sich beim Baden in infizierten Gewässern innerhalb von 10 sek. in die Haut bohrt, um sich dann im Körper bis zum Darm durchzufressen und von dort aus den Körper zu zerstören ... Annettes mit strahlendem Lächeln versehener Kommentar zu dieser Methode: "Ich mache das so, damit hinterher keiner sagen kann, er hätte das nicht gewusst. Und außerdem: Wenn dann nichts passiert, freut man sich umso mehr!"

In diesem Sinne setzten wir uns mit einem doch recht flauen Gefühl im Magen am 21.03.99 ins Flugzeug - Ziel: Dar-es-Salaam. Als wir dort aus dem klimatisierten Flugzeug stiegen, standen so manche nah am Kreislaufzusammenbruch: Um 8.00 Uhr herrschte dort eine Temperatur von 35°C bei ca. 80% Luftfeuchtigkeit! Und dann die Stadt: Eine lärmende Betonwüste, bei deren Betrachtung sich ständig ein Gedanke in den Vordergrund schob: "Weg von hier!" Dank der guten Organisation war das zum Glück schon nach einer Nacht im YMCA realisierbar. Mit "Umba River Tours" traten wir eine 8-stündige Busfahrt in die Usambara-Berge an. Das bedeutete, 8 Stunden lang zu den Klängen der immer gleichen Reggae-Kassette in einen anderen Bewusstseinszustand hinüberge-



schüttelt zu werden. Ein Gutes hat das ja: Nichts aber auch gar nichts bringt einen mehr aus der Ruhe, seien es die stinkenden Fische, die der Nachbar zur Linken mitführt, die noch lebenden Hühner, die einem vor der Nase baumeln oder eine Sitzbank über dem Motor, die ankokelt! Eine Sache sollte man mir aber tunlichst nicht nachmachen: Auf einer anderen (10 stündigen) Busfahrt von Mlalo nach Arusha kaufte ich nach der Hälfte der Zeit einen Waffelriegel mit (angeblich) Vanillegeschmack von einem der Straßenhändler, die durchs Busfenster Waren verkaufen. Das Geschaukel tat ein übriges, mir wurde wahnsinnig schlecht und fünf Minuten vor Ankunft verteilte ich den gesamten Inhalt meines Magens gleichmäßig auf dem Boden des Busses, nur um mal zu sehen, was ich so gegessen hatte ... Afrikaner nehmen so etwas gewohnt gelassen und kommentarlos hin, wohingegen meine Mitreisenden sich weniger gentlemanlike verhielten: "Igitt, wie eklig!". Aber zurück nach Mlalo, einem kleinen Dorf 2000 Meter hoch in den Usambara-Bergen gelegen. Etwas oberhalb der Ansiedlung liegt dort ein Missionshaus, das einst von deutschen Missionaren erbaut wurde - übrigens (für alle, denen das bisher entgangen ist): Tansania war von 1884 -1918 deutsche Kolonie mit dem Namen Deutsch-Ostafrika. In der Mission wurde uns ein deutlich anderer Lebensstandard geboten, als er unten im Dorf zu finden ist: Fließendes Wasser, zwei zuerst nicht funktionierende Wasserklosetts (aber wozu hatten wir denn die Gas/Wasserinstallateure von der BBS 3 dabei!), Elektrizität und Holzdielen standen einfachen Wellblechhütten mit gestampftem Lehm Boden und einem Loch als Klo gegenüber. Uns war diese bevorzugte Behandlung sehr unangenehm, aber in Tansania ist Gastfreundschaft oberstes Gebot, und eine Zurückweisung derselben wird als persönliche Beleidigung empfunden.

Neben der Erkundung der herrlichen Landschaft, die aufgrund der Regenzeit unglaublich grün mit vielen bunten Tupfen war, stand die Teilnahme am Schulalltag ganz oben auf unserer Liste. Die "Lwandai Secondary School" ist eine "boarding school", also ein Internat. Der Schultag beginnt um 6.00 Uhr morgens und geht meistens bis 22.00 Uhr, denn die Hausaufgaben werden abends gemeinsam erledigt - bzw. es werden heimlich unter dem Tisch Lektüren mit Titeln wie "Stolen Kisses" gelesen, die nebenbei gesagt völlig harmlos sind. Hups, jetzt habe ich mich geoutet... Die Schüler schlafen in Schlafsälen mit bis zu acht Hochbetten, und nicht selten kommt es vor, dass sich zwei Tansanier ein Bett teilen. Ihre einzigen Habseligkeiten hängen in einem Bündel unter Decke, es gibt also keine Möglichkeit, sich mal zurückzuziehen! Mir ist einfach nicht begreiflich, wie sie ohne ein Mindestmaß an Privatsphäre so freundliche, ausgeglichene Menschen sein können. Die Schultage waren für uns sehr anstrengend - denn man musste ständig präsent sein, um den Wissensdurst der Schüler zu stillen - aber auch faszinierend. Ich persönlich wurde besonders von ihrem mehrstimmigen Gesang in den Bann gezogen - für mich mit "eingebauter" Gänsehaut! Jeder kann dort singen! Natürlich sind sie selber nicht mehr so davon begeistert, Afary, ein 18-jähriger, vertraute uns an, dass er viel lieber rappt: "I'm the '2 Pac' of Mlalo!". Aber die Schule wird von der christlichen Kirche getragen, was zur Folge hat, dass viele Schüler ihren moslemischen Glauben verbergen und nur außerhalb des Schulgebäudes und bei Nacht die typischen "Cappies" tragen. Obwohl alle gut Englisch sprachen, versuchten wir natürlich auch, unsere mühsam erlernten Kisuaheli-Wendungen an den Mann zu bringen. "Jambo" heißt z.B. Hallo. Besonders große Begeisterung ernteten wir mit "Hakuna matata!" (Kein Problem) - wenn die wüssten, woher wir das kennen ... Kisuaheli ist überhaupt eine schöne Sprache, deren Wörter alle auf Vokalen enden, auf diese Weise haben sie auch englische Worte verkisuahehliert: ihre Währung heißt shilingi und auch andere Wörter sind leicht zu erraten: benki (Bank), basi (Bus), posta (Post). Mein Favorit ist und bleibt aber kuku (Huhn)! Zu einer Quelle der Erheiterung wurde für uns die Tatsache, dass Tansanier gerne your und my durcheinanderschmeißen. So fragte uns ein Küchenchef beim Frühstück im Guesthouse mit strahlendem Lächeln, wie wir unsere Frühstücks-eier denn gerne hätten: "How do you want my eggs?"

"Hakuna matata" ist ein gutes Stichwort, um über den Lebensstil der Tansanier zu berichten. Um es vorweg zunehmen: Er ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was so allgemein als typisch deutsch eingestuft wird. Auch diejenigen unter uns, die sich bis dato für unpünktliche Chaoten gehalten hatten, hatten an der tansanischen Einstellung zur Pünktlichkeit erst mal zu knapsen. In Tansania gehen die Uhren anders, dafür ist auf die Leute 100% Verlass. Aber man muss darauf vorbereitet sein, dass ein Tansanier mal locker zwei Stunden zu spät zu einer Verabredung kommt und das nicht einmal ungewöhnlich findet! Denn das einzige, was zählt, ist, dass er überhaupt kommt. Ich glaube, jetzt wird einem klar, wie viel Wahrheit in dem Satz: "Waiting is a style of life in Tansania" steckt ... Lustig wird es auch, wenn man genaue Angaben von Tansaniern erfragt: "How far away is the Riverman Guesthouse?" - "Very, very far." - "Can we go there on foot?" - "Maybe." - "How long will it take? One hour?" - "Oh, not so long. Maybe ten minutes." - "So it is near?" - "Mo, it is far, but not very far." Aber sobald man sich daran gewöhnt hat, und ihre stoische Ruhe nachahmt, lebt man viel stressfreier. Dort sind ganz andere Dinge wichtiger als Handys, die Lieblingssendung oder Klamotten - man sorgt sich dar-

um, ob man morgen etwas zu essen bekommt. Ganz klar, dass die Schüler mit Unverständnis reagierten, als ich versuchte zu erklären, was das Planetarium ist. Irgendwann kam die Frage:

"What is its purpose?" Ich konnte ihnen einfach nicht erklären, dass es sich die Leute bei uns leisten können, etwas nur "zum Spass" zu machen und auch noch dafür zu bezahlen!

Nach zwei ereignisreichen Wochen in Mlalo ging es wie gesagt weiter nach Arusha, von dort aus machten wir eine eintägige Safari, auf der wir u.a. Elefanten und Giraffen sahen. Anschließend zuckelten wir mit dem Bus einem Traum entgegen, der vor Tansanias Küste liegt: SANSIBAR! Es ist unmöglich, diese Insel ZU beschreiben, ohne wie der Neckermann-Reise-Katalog zu klingen: Endlos lange weiße Sandstrände, der türkisblau schimmernde Indische Ozean, raschelnde Palmen ...! Aber im Gegensatz zum Katalog will ich ehrlich sein, denn ich habe auch die Armut in "Zanzibar Town", die Müllberge und die zunehmend die Insel verschandelnden Hotels gesehen ... Wir selbst schliefen in mit Palmenblättern gedeckten Hütten (natürlich unterm

Moskitonetz, von oben bis unten mit "Tropical Mosquito Protection" eingerieben). Trotz der negativen Aspekte war ich von der "Altstadt", der "Stonetown" total fasziniert. Wenn man durch deren enge, schattige Gassen schlendert, fühlt man sich wie in 1001 Nacht - und verläuft sich nebenbei grundsätzlich! Die Stonetown wurde ab dem 17. Jahrhundert von arabischen Sultanen erbaut. Es entstanden Paläste, große Handelshäuser und Residenzen reicher Sklavenhändler mit schweren Holztüren, die mit spitzen Messingdornen gespickt wurden. Moscheen wurden errichtet, später auch Hindu-Tempel und Kirchen. Eines der unvergesslichen Erlebnisse war, mit einer Flasche "Safari Lager" in der Hand auf der Dachterrasse des halb verfallenen "New Africa Hotel" zu sitzen, den Klängen dieses Wirrwarrs zu lauschen und dabei ein Gewitter zu beobachten, dass sich weit draußen auf dem Ozean austobte!

In solchen Momenten verinnerlichte ich das tansanische Motto komplett: "Don't hurry, be happy!"

Lea Härtung

